

LIT-TIPPS 05.03.12

Liebe LeserInnen der Lit-Tipps!

Struktur der Lit-Tipps

Ich gebe vorab die in der jeweiligen Ausgabe der Lit-Tipps enthaltenen Rubriken an, gefolgt von Autorennamen (alphabetische Reihenfolge) und Jahreszahl der Publikation. In der zweiten Hälfte der Lit-Tipps finden Sie dann die vollständigen bibliographischen Angaben zu jedem Titel und einen Kurzkomentar von mir, in der alphabetischen Reihenfolge der Autorennamen. Das Ganze entspricht der sog. amerikanischen Zitierweise, spart Platz und macht die Titel doch leicht auffindbar.

Archiv der Lit-Tipps:

Vorangegangene Lit-Tipps finden Sie

- bis April 2005 in einer Gesamtliste unter:
http://www.fernuni-hagen.de/imperia/md/content/politikwissenschaft/ig2/littipp_bis_4_05.pdf
- nach Juli 2005 im Archiv der Lit-Tipps; dies finden Sie auf der Homepage des Lehrgebiets auf meiner Mitarbeiter-Seite unter:
http://www.fernuni-hagen.de/polwiss/institut/team/martin.list_ig2.shtml

Verzahnung der Lit-Tipps mit IPSE:

Die **Lit-Tipps** sind als „**List-Tipps**“ nunmehr auch mit meinem Lehrbuch **Internationale Politik studieren. Eine Einführung (IPSE** abgekürzt; Wiesbaden: vs-Verlag 2006) ‚verzahnt‘, insofern bei einschlägigen Titeln der Hinweis auf diejenigen Kapitel dieses Buches angegeben wird, zu denen sie inhaltlich besonders gut als Ergänzung passen. Der Hinweis hat die Form: **IPSE plus Kapitelnummer**.

Und damit zu den **Lit-Tipps von heute**. Sie erfolgen zu den Rubriken:

- **LIT-Tipps aktuell**

Unter dieser Rubrik weise ich aus gegebenem Anlass auf frei im Internet verfügbare Materialien hin.

- **Fachbücher**

Geordnet nach Themen und mit Verweis auf autoren-alphabetisch geordnete Kurz-Rezensionen

LIT-Tipps aktuell

Unter dieser Rubrik weise ich aus gegebenem Anlass auf frei im Internet verfügbare Materialien hin, heute auf:

Berghof Handbook for Conflict Transformation – gratis komplett online

Das umfassende Handbuch der Berghof-Stiftung zur Konflikttransformation mit zahlreichen informativen Beiträgen rund um das Thema Bearbeitung (internationaler) Konflikte liegt nunmehr in zweiter Auflage vor, die auch vollständig zum Gratis-Download verfügbar ist unter:

<http://www.berghof-handbook.net/all>

Grundprobleme westlicher Intervention im Nahen Osten

Zur o.a. Problematik hat der Kollege Jochen Hippler vom Duisburger Institut für Entwicklung und Frieden einen umfassenden, aber klar gegliederten Bericht verfasst („Strategische Grundprobleme externer politischer und militärischer Intervention - Unter besonderer Berücksichtigung der Krisensituationen des Nahen und Mittleren Ostens“; INEF-Report 103); er ist zum Gratis-Download verfügbar unter:

<http://inef.uni-due.de/cms/files/report103.pdf>

Sicherheitspolitische Debatte in Deutschland – Beiträge aus Hochschulen

Schon öfters habe ich die Entwicklungsfähigkeit und –bedürftigkeit der Debatte hierzulande über Fragen der äußeren (aber auch inneren) Sicherheit konstatiert. Nun kam mir, dank der Initiative einer BA-Studierenden, die auf Basis ihrer Semester(haus-)arbeit (!) selbst einen Beitrag dazu geleistet hat, der Hinweis auf das ADLAS-Magazin unter, in dem der

Bundesverband Sicherheitspolitik an Hochschulen in elektronischer Form ein ansprechendes Forum für einschlägige Information bietet. Die jüngste Ausgabe ist zum Gratis-Download verfügbar unter

<http://adlasmagazin.files.wordpress.com/2011/10/adlas-03-2011.pdf>

(vgl. den Beitrag von Frau Rusert über deutsche Lufttransport-Kooperation auf den S.58-60)

POLITIK allgemein

Macht – enzyklopädisch: Dowding 2011

Politikwissenschaft – Enzyklopädie: Badie/Berg-Schlosser/Morlino 2011

Politik der EU

EU-Außenbeziehungen: Cameron 2012

VERGLEICHENDE POLITIKWISSENSCHAFT

arabische Aufstände: Pollack/Byman 2011; Perthes 2011

Golfregion im Wandel: Held/Ulrichsen 2011; Hermann 2011

INTERNATIONALE POLITIK

EU-Außenwirtschaftspolitik: Woolcock 2012

Golfkooperationsrat: Legrenzi 2011

internationale Organisationen: Pease 2012

Irakkrieg – was wäre gewesen, wenn ...? Harvey 2012

Krieg

- enzyklopädisch: Martel 2012

- globalgeschichtlich: Morillo/Black/Lococo 2009

- langfristige Entwicklung - politikwissenschaftlich: Levy/Thompson 2011

- soziologisch betrachtet: Malesevic 2010

UN-Sicherheitsrat als Element formaler Herrschaft: Cronin/Hurd 2008

SONSTIGES

GESCHICHTE

Krieg: Martel 2012; Morillo/Black/Lococo 2009

USA und die Welt: Peskin/Wehrle 2012

Kapitalismus

– anthropologisch: Robbins 2011

Badie, Bertrand/Berg-Schlosser, Dirk/Morlino, Leonardo (Hrsg.) 2011: International Encyclopedia of Political Science, Los Angeles u.a.: Sage.

Vor Jahr und Tag war es ein deutscher Verlag, der, vornehmlich aus dem deutschen Sprachraum Autor(inn)en rekrutierend, das damals größte Gesamtnachschlagewerk zur Politikwissenschaft auf den Buchmarkt brachte (Pipers Wörterbuch zur Politik, 6 Bände, D. Nohlen Hrsg., München/Zürich 1984 ff.; später erweitert neu aufgelegt und übernommen vom Beck-Verlag Lexikon der Politik, 7 Bände, München 1992 ff.). In einem historisch vermutlich ein-, weil letztmaligen Anlauf hat nun eine wirklich internationale (in diesem Fall auch nicht US-dominierte) Herausgeber- (ein Franzose, ein Deutscher und ein Italiener) und Autorenschaft im Rahmen der International Political Science Association (IPSA) den Versuch unternommen, das Wissen der Disziplin in enzyklopädischer Buchform zusammenzustellen. Das Ergebnis sind die auch äußerlich ansprechenden acht Bände dieser Enzyklopädie (würde das Gesamtregister, etwa redundant, nicht in jedem Band vollständig abgedruckt, sondern, wie sonst üblich, nur am Ende des letzten Bandes, wären es nur sieben). Genau in dieser gedruckten Form liegt denn auch meine Begründung für die Letztmaligkeit, denn es zeichnet sich auch für solche fachlichen Monumentalwerke ab, was im Bereich der allgemeinen Enzyklopädien bereits stattgefunden hat: dass die Produktion von Papierausgaben der Vergangenheit angehört. Etliche vergleichbare Werke erscheinen heute schon zumindest parallel online (s. z. B. Martel 2012 in diesen Li-Tipps), was Vorzüge bei der Recherchierbarkeit einzelner Textpassagen ebenso bietet wie die Möglichkeit unmittelbarer online-Verlinkung (diese Enzyklopädie kommt noch fast gänzlich ohne Internet-Verweise aus) oder auch der kontinuierlichen Überarbeitung. Doch sprechen wir von dem, was die vorliegende Buchversion liefert. Dies ist zunächst der grundsätzliche Überblick über den Wissensbestand der Disziplin in ihrer ganzen Breite (etwa, aus meiner Sicht bedeutsam, ist die Analyse internationaler Politik umfangreich mit Stichwörtern vertreten). Wie inzwischen üblich, sind die Stichwörter zwar alphabetisch angeordnet, werden in einem Reader's Guide jedoch auch sachsystematisch geordnet aufgeführt. Diese Sachsystematik (mit bis zu hundert Einzelstichwörtern pro Rubrik) reicht von „Comparative Politics, Theory, and Methods“ über „Epistemological Foundations“ und „International Relations“ (der dazu gehörende Beitrag „IR as a Field of Study“ von G. Hellmann ist der einzige, der aus der Enzyklopädie heraus auf eine Online-Fassung mit vollständiger Bibliographie verweist – auf der Homepage des Autors) bis zu „Political Philosophy/Theory“, „Public Policy and Public Administration“ und „Qualitative“ bzw. „Quantitative Methods“. Sach- und Fachbegriffe sind ebenso aufgenommen wie klassische Denker. Fachvertreter(innen) im engeren Sinne, auch solche, die als Klassiker gelten könnten, wie St. Rokkan oder K. W. Deutsch, findet man nicht mit eigenem Stichwort, wohl aber im Register – und natürlich unter den Beitragenden selbst. Diese streuen wie gesagt breit, was ihre Herkunft anbelangt. Mit Dingping Guo, der an der Fudan Universität in Shanghai lehrt, wurde sogar der Beitrag eines Festlandschinesen aufgenommen, zum Thema „Marxism“. Auch dies könnte ein Hinweis sein auf die Welt, in die wir uns hinein bewegen, die zweifellos stärker von China und seiner Sicht geprägt sein wird – was im Stichwort u. a. darin zum Ausdruck kommt, dass auch Deng Xiaopings Beitrag zum Marxismus gewürdigt wird ... Sein unzweifelhafter Beitrag zur Entwicklung Chinas hätte wohl eher ins Stichwort „Economic Development“ gehört, das es so aber nicht gibt (das Register verweist dazu auf mehrere andere Stichwörter). Auch das Fach selbst wird mehrfach zum Gegenstand der Betrachtung, etwa, neben dem Einleitungsbeitrag der Herausgeber dazu, in „History of Political Science“, wo der US-Autor, J. G. Gunnell, jedoch nach kurzem Verweis auf Aristoteles sehr rasch zur Feststellung übergeht, diese Geschichte sei „from the mid-19th century to the mid-20th century (...) primarily a story of the ‚American science of politics‘“ (1087, Bd. 4) gewesen, was quasi selbst ein Beleg für das damit Gesagte ist; zum Glück verweist zumindest der Beitrag „Political Science, International Institutionalization“ des Franzosen S. Hurtig in Band 6 auf die Ersteinrichtung einschlägiger Lehrstühle in Leiden (1613), Uppsala (1627) und Abo (1640). Doch sollen diese kleineren kritischen Anmerkungen nicht darüber hinwegtäuschen, dass mit der Enzyklopädie insgesamt wirklich ein großer Wurf gelungen ist, dessen einzelne Stichwörter nicht nur gute sachlich-fachliche Aufklärung leisten, sondern oft auch ausgesprochen nützliche weiterführende Literaturhinweise geben. Von daher sollten auch

Studierende gerne zu den Bänden greifen, die alle einschlägigen Bibliotheken ihnen anbieten sollten.

Cameron, Fraser 2012: An Introduction to European Foreign Policy, 2nd edition, London/New York: Routledge.

IPSE 7, 8

EU-bezogene Lehrbücher bedürfen wegen des Wandels des Gegenstandes ohnehin der regelmäßigen Überarbeitung, und eine solche, in zweiter Auflage, liegt nun mit diesem Lehrbuch zu den EU-Außenbeziehungen auf dem Stand nach Inkrafttreten des Lissaboner Vertrags vor. Damit ist der Band der derzeit aktuellste – auch wenn dieser Status, wie gesagt, ein vorübergehender ist. Tatsächlich ist der Band so aktuell, dass er über den neu eingerichteten Europäischen Auswärtigen Dienst zwar berichtet, aber die – inzwischen erschienene – erste Monographie zum Thema noch nicht verzeichnen konnte (Catarina Carta: The European Union Diplomatic Service, London/New York 2011). Der Inhalt ist Standard, nochmals wird die EZP-zu-GASP- (und nun auch GSVP) Geschichte erzählt, die „foreign policy machinery“ (Institutionen und Mechanismen) vorgestellt, das Verhältnis EU- und mitgliedstaatliche Außenpolitik erörtert sowie die einzelnen Teilgebiete der EU-Außenbeziehungen (Verteidigung, transatlantische Beziehungen sowie die zu anderen Weltregionen in Nah – ENP – und Fern, etwa zu Asien). Entwicklungs-, Konflikt(präventions-) und (Anti-)Terrorismus-Politik der EU werden in je eigenen Kapiteln dargestellt, außen vor bleiben die ökonomischen Außenbeziehungen (vgl. Woolcock 2012 in diesen Lit-Tipps) und die Umweltaußenpolitik der EU. In Kästchen eingestreut werden konkrete Fälle angesprochen, Literaturhinweise ergänzen die Kapitel, der Anhang bietet ein kurzes Glossar zentraler Begriffe (wie „COREU network“), einige Webseiten-Hinweise zu den Außenministerien (die jede Leserin auch selbst er-googeln könnte), zu Thinktanks (schon nützlicher, weil man hier wissen müsste, wonach man sucht) und NGOs bzw. Medien. Insgesamt ein bewährter Band in neuester Fassung, der in jede einschlägige Bibliothek gehört und gerne in vieler Studierender Hand.

Cronin, Bruce/Hurd, Ian (Hrsg.) 2008: The UN Security Council and the Politics of International Authority, London/New York: Routledge.

IPSE 6, 15

Auf diesen schon etwas älteren Sammelband sei hier gleichwohl noch hingewiesen, denn erstens ist er inhaltlich noch nicht überholt; zweitens macht er auf informative und intelligente Weise auf die Problematik aufmerksam, die sich aus der – im Laufe der 1990er Jahre zunehmenden – Ausübung überstaatlicher Autorität, formaler Herrschaft, durch den UNO-Sicherheitsrat ergibt – etwas, was es aus realistischer Sicht eigentlich gar nicht gibt (geben dürfte), was, wie auch die eher institutionalistisch argumentierende Mehrheit der Autoren des Bandes herausarbeitet, durchaus voraussetzungsvoll ist (da so, im Weber'schen Sinne verstandene Herrschaft Akzeptanz oder gar Legitimität voraussetzt) und das, so die Minderheitenmeinung des gesellschaftskritisch argumentierenden Beitrags von J. Graubart, leicht doch nur eine weitere Form weltgesellschaftlicher Vor-Herrschaft westlich-neoliberaler Politikideen zu werden droht. Die Beiträge liefern zu diesem wichtigen, gerne auch in Prüfungen angesprochenen Thema anregende Information und Diskussionsstoff. Ein guter Index und ein Gesamtliteraturverzeichnis erhöhen den Gebrauchswert als Arbeits-Buch.

Dowding, Keith (Hrsg.) 2011: Encyclopedia of Power, Los Angeles u.a.: Sage.

Zu den Grundbegriffen aller Sozial- und damit ganz sicher auch der Politikwissenschaft gehört der der Macht. Dem entsprechend ist diese nicht nur notorisch schwer zu fassen, begrifflich wie empirisch. Alle Versuche dazu haben oft unterschiedliche theoretische Verweisungszusammenhänge, und zum Teil wird mit dem Begriff auch in unterschiedlichen Teildisziplinen je spezifisch hantiert (etwa im Bereich der Analyse internationaler Politik anders als in der Analyse innergesellschaftlicher Politik). Schon von daher erscheint ein handbuchartig-lexikalischer Überblick zum Thema als hoch willkommen, und ein solcher liegt hier vor. Die Enzyklopädie kommt mit einem Band (gut 700 Seiten im leserfreundlichen Zwei-Spalten-Satz) daher, im Umfang und Format des Telefonbuchs einer Großstadt (OK, auch

ein veranschaulichender Vergleich aus dem Vor-Internet-Zeitalter: wer kennt die heute noch, wer nutzt sie? Vgl. auch meine Anmerkungen zu Badie/Berg-Schlosser/Morlino 2011 in diesen Lit-Tipps). Wer dann noch mehr zum Thema braucht, vor allem auch an Originalbeiträgen, sei auf die demnächst erscheinende Aufsatzsammlung aus demselben Verlag verwiesen (Power, 8 Bände, Los Angeles u.a., i.E., St. R. Clegg und M. Haugaard Hrsg.). Gegenüber diesem völlig unfinanzierbaren Mehrbänder hat diese einbändige Enzyklopädie noch einen sinnvollen Preis, der durch den Inhalt mehr als gerechtfertigt ist. Er besteht aus 381 Einzelstichwörtern von 400 bis 4000 Wörtern Länge, verfasst von 157 Autor(inn)en aus 17 Ländern, erstaunlich viele auch vom Herausgeber selbst (der, das finde ich nützlich, diese Angaben in seiner Einleitung selbst liefert). Auch hier werden die alphabetisch angeordneten Stichwörter in einem Readers Guide sachsystematisch geordnet. Diese Systematik umfasst Biographien (von Alfred Adler bis Quincy Wright – und auch K.W. Deutsch erhält hier einen eigenen Eintrag; vgl. erneut meine Anmerkungen zu Badie/Berg-Schlosser/Morlino 2011 in diesen Lit-Tipps), „Concepts Related to Power“ (von Ability bis Will to Power, womit das begriffliche Umfeld sehr schön ausgeleuchtet wird), „Decision and Game Theory“ (für die eher formalisierte Machtanalyse), „International Relations“ (von Alliances über H. Bull und Feminist International Relations, View of Power und Realism und Regime Theory in IR bis A. Wolfers und, wie gesagt, Q. Wright), „Political Science“ (und getrennt auch „Political Theory“), „Social Psychology“ bis „Urban Studies“. Der Stichwörterbestand wird also der Multidisziplinarität wie auch den unterschiedlichen theoretischen Herangehensweisen (von Spieltheorie bis Gramsci, letzterer biographisch wie im Stichwort „Hegemony“) gerecht, Querverweise, nützliche ergänzende Literaturhinweise zu jedem Stichwort und ein umfangreicher Gesamtindex runden den Band ab, dessen Nutzen im Rahmen jedes sozialwissenschaftlichen Studiums hoch sein dürfte. Von daher lohnt es sich für Studierende, auch mal ein Wochenende blättern und schmökern mit dem Band zu verbringen; für Bibliotheken lohnt der Kauf – und sei unbedingt empfohlen!

Harvey, Frank P. 2012: Explaining the Iraq War. Counterfactual theory, logic and evidence, Cambridge: Cambridge University Press.

IPSE 9, 11

Dass dem Irakkriegs-Thema, zu dem schon so viel publiziert worden ist (und, wie die Fußnoten dieser Arbeit belegen, sogar noch weit mehr, als mir bewusst war), überhaupt noch etwas Neues abzugewinnen ist, mag in sich erstaunen. Tatsächlich liegt der Beitrag des Buches von Harvey nicht in irgendwelchen neuen Quellenfunden. Und im Grunde ist der Irakkrieg für ihn nur ein, zweifellos attraktiver, Gegenstand, um die Bedeutung kontrafaktischer Überlegungen – Was wäre gewesen, wenn ...? - in der Analyse außenpolitischer Entscheidungen zu illustrieren und damit zur adäquaten Erfassung der Kriegsursachen beizutragen. Kontrafaktische Überlegungen sind also nicht etwa ein Exotenthema. Denn, wer der Meinung ist, dass es ohne G. W. Bush oder ohne den Einfluss der Neokonservativen in seiner und auf seine Administration den Irakkrieg nicht gegeben hätte, dass das eine oder das andere also eine notwendige Bedingung für den Kriegseintritt war, der macht zumindest implizit auch ein kontrafaktisches Argument, nämlich, dass es unter keiner anderen Bedingungskonstellation zum Irakkrieg gekommen wäre. Harvey ist da ganz anderer Ansicht. Um dies auszuführen, baut er eingangs aus meiner Sicht zwar etwas einen Strohmann auf, nämlich den von ihm so genannten neoconism, also die von Harvey als die bei weitem dominierend bezeichnete Sicht, dass der Irakkrieg nur an Bush, gar nur an seiner Psychologie (Rache für den Vater etc.), oder eben nur an einer neokonservativen Verschwörung lag. Ich halte das für einen Strohmann, weil die starke Betonung des „nur“ in dieser Definition des neoconism m. E. kaum von jemandem vertreten wird. Meist wird doch argumentiert, dass Bushs Entscheidung (und zumindest rein formal war es ja unbestreitbar seine) bzw. der Einfluss der Neokonservativen ausschlaggebend war, im Rahmen einer bestimmten Konstellation. Zu dieser gehören natürlich, darin sind alle sich einig, die Anschläge des 11. September 2001. Ohne sie wäre es in der Tat nicht zum Irakkrieg gekommen, obwohl, wie wir wissen, Saddam Hussein nichts mit den Anschlägen zu tun hatte. Vielmehr wurde im Lichte der Anschläge in den USA vieles neue gesehen und bewertet, etwa die Bedrohung, die von der Ungewissheit über das

Massenvernichtungspotenzial Saddams ausging. Und, das ist ein springender Punkt für Harvey: diese Sicht wurde in weiten Kreisen der politischen Elite der USA geteilt, auch im demokratischen Lager. Der Herausforderer Bushs aus diesem Lager, Al Gore, war selbst eher ein Vertreter einer harten Haltung gegen Saddam - ausweislich seiner Äußerungen vor Ausbruch des Krieges; diese, und nicht etwa Äußerungen aus der Zeit nach Ende des Krieges heranzuziehen, ist ein methodisches Minimum für die adäquate methodische Behandlung der zentralen kontrafaktischen Frage Harveys: ob es unter einem Präsidenten Gore auch zu einem Krieg gegen Irak gekommen wäre. Überraschender Weise ist Harvey der Ansicht, dass dies mit hoher Wahrscheinlichkeit der Fall gewesen wäre. Anders als in Bushs Memoiren, wo ebenfalls Zitate führender US-Demokraten angeführt werden, ist dies nicht als Entschuldigung oder Rechtfertigung Bushs gemeint. Vielmehr verwundert sich Harvey, dass die Irakkriegs-Literatur ganz überwiegend dem Bild des heroischen Einzelentscheiders Bush folge und damit zahlreiche Erkenntnisse der Forschung über außenpolitische Entscheidungsprozesse und über die paradoxe Logik von Drohpolitik ignoriere. (Außen-)Politische Entscheidungen reifen in einem pfadabhängigen kollektiven Prozess, in dem einzelne Schritte jeweils nachfolgende Handlungsmöglichkeiten mit bestimmen; es entsteht ein sich verjüngender Handlungskorridor. Nachdem erst einmal die Drohkulisse der 250.000 US-Soldaten aufgebaut war, war deren Abzug ‚unverrichteter Dinge‘ politisch kaum noch möglich - genau das hatten Kritiker der Drohpolitik, zumindest hierzulande, aber immer so gesehen. Hier tut sich das Paradoxon der Drohpolitik auf. Eigentlich ist gute Politik eine, die plausible Alternativen möglichst lange erhält. Drohpolitik erfordert dagegen, gerade um ihrer Glaubwürdigkeit (und damit um der Erhöhung ihrer Effektivität) willen, dass die Umsetzung der Drohung für den Fall des Nicht-Einlenkens der Gegenseite weitgehend alternativlos erscheint. (Dummer Weise, so Harvey, nahm Hussein die Drohung dennoch nicht ernst.) Auch signalisiert diese Alternativlosigkeit ‚Festigkeit‘ gegenüber Alliierten und potenziellen weiteren Gegnern („keine hohlen Drohungen“). Die Bedeutung dieser, theoretisch gut untermauerten, Faktoren herauszuarbeiten, neben 18 weiteren Bedingungen, die für Gore ebenfalls eher Krieg als Frieden erwarten lassen, macht den Kern von Harveys Darstellung aus. Sie zeigt, dass der „Marktplatz der Ideen“, den funktionierende Demokratie darstellt (etwa in der liberalen Sicht J. St. Mills), in den post-9/11-USA weitgehend ein monopolistischer war: ganz wenige Establishment-Mitglieder argumentierten gegen einzelne Schritte der Bush'schen Politik. Das ist, neben der paradoxen Logik der Drohpolitik, der zweite beunruhigende Befund von Harveys Arbeit. Dass Gore unter massiven republikanischen (und neokonservativen) Druck gekommen wäre, hätte er keine Drohpolitik gegenüber Saddam betrieben, ist ein weiterer Baustein von Harveys Gore-War-Argumentation. Sie macht aber eben auch deutlich, was die Nicht-Strohmänner (und -frauen) der Gore-Peace-Fraktion immer schon betont haben: dass das neokonservative öffentliche framing des Irak (als irgendwie mit schuldig und jedenfalls unerträglich bedrohlich) eben doch ein entscheidendes Element auf dem Weg in den Irakkrieg war. Die Ereignisse dieser Tage um das iranische Nuklearprogramm zeigen uns erneut die weiter bestehende Bedeutung solcher Faktoren wie framing (Wie sehe ich etwas? Als was stelle ich es dar?) und auch der Paradoxie von Drohpolitik mit multiplen Adressaten. Für eine unterhaltsame Einführung in diese Themen, in einschlägige Theorien außenpolitischer Entscheidungsprozesse wie in die Logik kontrafaktischen Argumentierens stellt Harveys Arbeit eine prima Gelegenheit dar.

Held, David/Ulrichsen, Kristian (Hrsg.) 2011: The Transformation of the Gulf. Politics, economics and the global order, London/New York: Routledge.

Aufgrund der großen Themenvielfalt dieses Sammelbandes empfiehlt sich für Studierende die Nutzung über Bibliotheken, denen, insbesondere so sie einen Akzent auf nahöstliche Politik setzen, die Anschaffung empfohlen sei. Bereits der Einleitungsbeitrag der beiden Herausgeber gibt einen informativen, anschaulich graphisch aufbereiteten Überblick über neuere politische und ökonomische Entwicklungen der Golfregion und ihrer internationalen (Handels-)Beziehungen. Es tut sich was am Golf, nicht nur hinsichtlich des ökonomischen Wandels (neue Öl- und vor allem Gasfunde, vor allem aber zunehmende Bestrebungen der ökonomischen Diversifikation und Investitionen auch in Bildung), sondern auch politisch. Die

– durchaus nicht geradlinige – Entwicklung von parlamentarischer Politik in Kuwait, Bahrain und Oman ist Gegenstand eines Kapitels, die Partizipation von Frauen die eines anderen (von Wanda Krause, die dazu eine Monographie publiziert hat und demnächst eine weitere folgen lasen wird). In Teil 2 geht es um stärker ökonomische Aspekte: islamische Finanzwirtschaft, Sovereign Wealth Funds und, doch sehr technisch, „Volatility, diversification and development in the Gulf“. Teil 3 bringt Beiträge zur Sicherheits- und Außenpolitik der Region, im Überblick und en Detail (etwa zur aktiven Außenpolitik Katars). Insgesamt eine nützliche Quelle für mit Golf-Angelegenheiten Befasste unterschiedlicher Disziplinen, wenn auch kaum ein Band, der von vorne bis hinten gelesen werden dürfte. Daher die Eingangsempfehlung zur selektiven Nutzung via Bibliotheken.

Hermann, Rainer 2011: Die Golfstaaten. Wohin geht das neue Arabien? München: Deutscher Taschenbuch-Verlag.

Der FAZ-Korrespondent Hermann hat im vergangenen Jahr mit zahlreichen knappen, aber gehaltvollen Artikeln im Blatt dessen LeserInnen mit aktueller Information aus der Golfregion versorgt, in der er seit 2008 auch lebt (in Abu Dhabi). Darauf gestützt, in kleinen Teilen auch durch direkte Text-Übernahme, in weiten Teilen jedoch neu verfasst, gibt er im vorliegenden Taschenbuch auch wieder einen informationsreichen Überblick vor allem zur Entwicklung in Dubai und Abu Dhabi (in den beiden umfangreichsten Kapiteln des Bandes). Dem voran steht ein kurzer Blick auf die ‚Arabellion‘, aber im Grunde ist für Hermann das neue Arabien vor allem das der sich zunehmend auf ein Nach-Erdöl-Zeitalter einrichtenden Golfregion. Dass die in zahlreichen Details beschriebene atemberaubende Entwicklung der jungen (1971 gegründeten) arabischen Golfstaaten und Gesellschaften, die von den klügeren unter ihren Herrschern aus einer auch kurz, aber anschaulich geschilderten Tradition in die (Post?-)Moderne katapultiert wurden, dabei z. B. ökologisch durchaus auf tönernen Füßen steht (Grundwasser wird knapp, auch die Meerwasser-Entsalzung gerät an ökologische Grenzen, und die Nahrungsmittelimporte machen teilweise bereits jetzt über 80 Prozent der Versorgung aus), wird ebenfalls deutlich. Ergänzt wird dies um knappere Information zur Entwicklung des Golfkooperationsrates, zur zunehmend angespannten sicherheitspolitischen Lage (u. a. im Gefolge des internationalen Streites um das iranische Nuklearprogramm) sowie zur Entwicklung in Saudi Arabien (ein längeres Teilkapitel, auch dies bereits aktualisiert in der FAZ abgedruckt, zeigt besonders die Fähigkeit Hermanns, informationsdicht und doch klar zu schreiben) und kurz auch in Iran und Jemen. Insgesamt beweist Hermann damit erneut, dass er zu den besten Auslandskorrespondenten gehört, die wir derzeit im deutschen Sprachraum haben. Für alle an der Region Interessierten eine informative und anregende Einstiegslektüre.

Legrenzi, Matteo 2011: The GCC and the International Relations of the Gulf. Diplomacy, Security and Economic Coordination in a Changing Middle East, London/New York: Tauris. IPSE 6, 11

Der Gulf Cooperation Council (GCC) gehört zu den – relativ – erfolgreicher regionalen Kooperationsunterfangen im globalen Süden. Er umfasst sechs der arabischen Anrainer und schließt bewusst den Irak und den Iran aus – die freilich im historischen Ringen um die Vormacht in der Region und, zumindest was den Iran anbelangt, auch bis heute zu den dominanten Akteuren der Region zählen. GCC-intern wird die Kooperation unter anderem immer wieder behindert durch die mal hier, mal da unter den kleinen GCC-Staaten stärker ausgeprägte Sorge um die Dominanz des einen großen Mitglieds: Saudi Arabiens. Diese und andere Funktionsweisen und -probleme untersucht der italienische IB-Professor Legrenzi, gestützt auf die einschlägige ältere Literatur, offizielle Dokumente und auch Interviews in der Region, die, wenn auch vertraulich geführt, für bestimmte Themen wie etwa die Kooperation in Sachen innerer Sicherheit fast die einzige zugängliche Quelle sind. Die Gliederung des neuen Standardwerkes zum GCC ist klar: die Gründung der Vereinigten Arabischen Emirate wird eingangs kurz behandelt und als muster-gebend auch für die GCC-Gründung gesehen – und zwar nicht, wie man naiv annehmen könnte, wegen einer in beidem zum Ausdruck kommenden gesteigerten Integrationsbereitschaft regionaler Eliten, sondern wegen der Rolle, die externe Einflüsse, insbesondere britischer, dabei gespielt

haben (wie erst jüngst frei gegebene britische Dokumente belegen). Schaffung und Struktur des GCC sind Gegenstand des zweiten Kapitels. Das dritte betrachtet den GCC im Lichte von Theorien regionaler Integration und Allianzbildung. Der Rest des Bandes behandelt die Rolle des GCC in einzelnen Politikfeldern: Wirtschaftskooperation (begrenzter Erfolg); Sicherheitskooperation (intern und extern) – auch hier begrenzter Erfolg, insbesondere, da fast alle GCC-Mitglieder auf bilaterale US-Kooperation zur Wahrung ihrer äußeren Sicherheit setzen; diplomatische Koordination (die gerade aufgrund der ‚losen Kopplung‘ erfolgreich ist: ein Mehr an Kooperation würde GCC-interne Differenzen zutage treten lassen, resümiert Legrenzi). Das anschließende Kapitel über das GCC-Verhältnis zum iranischen Nuklearprogramm ist zeitlich auf dem Stand von etwa 2007, das kleine achte Kapitel geht kritisch mit NATO-GCC-Kooperationsvorstellungen um. Insgesamt eine Bereicherung der Spezialliteratur zum GCC und damit auch zur internationalen Politik einer an Bedeutung gewinnenden Weltregion.

Levy, Jack S./Thompson, William R. 2011: *The Arc of War. Origins, Escalation, and Transformation*, Chicago/London: University of Chicago Press.

IPSE 5

Neben der Frage nach den Ursachen konkreter einzelner Kriege, der die *Kriegsursachenforschung* nachgeht, in welche dasselbe Autorenpaar jüngst ausgesprochen knapp, kundig und ergiebig eingeführt hat (vgl.: dies: *Causes of War*, 2011, meine Besprechung in den Lit-Tipps vom 21.10.11) interessiert die politikwissenschaftliche Forschung zum Thema Krieg auch die Erklärung der historisch-langfristigen Entwicklung des unbestreitbar zentralen Phänomens Krieg. Diesem Thema gilt der nun von beiden Autoren, ausgewiesene Kenner der Kriegsforschung und auch der quantifizierenden Globalgeschichte, vorgelegte Band, denn diese langfristige Entwicklung ist mit dem „Arc“ des Titels gemeint. Die Antwort wird nicht im Stil der historisch breiten Rekonstruktion des im Laufe der Zeit – quantitativ wie qualitativ - durchaus unterschiedlichen Kriegsgeschehens im Rahmen der Menschheitsgeschichte gegeben, sondern in verallgemeinernd-erklärender Absicht. Dabei ist klar, dass eine Erklärung für ein so komplexes Phänomens und seinen Wandel selbst eher komplex ausfällt. Levy und Thompson stellen ein Modell der Ko-Evolution von sechs Faktoren auf, die das Kriegsgeschehen und seinen Wandel in den vergangenen 12000 Jahren, also etwa seit es Krieg im Sinne ihrer Definition („sustained, coordinated violence between political organizations“; 3) gibt, erklären soll. Diese (zunächst ohne Priorisierung) mit einander wechselwirkenden Faktoren(bündel) sind: Krieg selbst (der quasi rückwirkt auf seine künftigen Austragsformen), Waffen(technik), Militärorganisation, politische Organisation, das Bedrohungsumfeld und polit-ökonomische Entwicklung. Letztere halten sie für insofern zentral, als aus unterschiedlichen Stufen polit-ökonomischer Entwicklung drei große „transformations of warfare“ folgten (spätes viertes/frühes drittes Jahrtausend v.u.Z.; letzte Hälfte des ersten Jahrtausends v.u.Z.; und zweite Hälfte des zweitend Jahrtausends u.Z.). Das wird in einzelnen, je für sich und auch in Folge gut lesbaren Kapiteln zunächst im theoretischen Ansatz begründet und dann historisch-phasenweise zum einen, in Kontrastierung der westlichen Kriegsentwicklung mit der (in sich auch noch differenzierten) nicht westlichen Kriegsentwicklung zum andern dargestellt. Unterwegs wird die Leserin mit einer Fülle von nützlichen Hinweisen auf einschlägige historische – sie liefern das Ausgangsmaterial für stärker sozialwissenschaftlich-theoretische Arbeiten wie die vorliegende – und sozialwissenschaftliche Arbeiten zum Thema versehen, z. T. werden vorhandene Ansätze, welche die Autoren in ihren integrieren, knapp und klar geschildert (etwa die grundlegende anthropologische Sichtung zum Thema von Otterbein; oder Mary Kaldors Arbeit zu ‚neuen‘ Kriegen). Beides macht aus diesem komplex argumentierenden Fachbuch auch ein vorzügliches Lehrbuch. Über ihrer zentralen, die historische Rekonstruktion der Entwicklungsdynamik des Kriegsgeschehens der vergangenen 12000 Jahre resümierenden Übersicht 6.2 alleine lässt sich länger meditieren. Wer immer sich ernsthaft für die historisch-langfristige Entwicklung von Kriegsgeschehen interessiert, wird an dem knappen, aber gehaltvollen Buch nicht vorbeikommen. Es liefert auch ein sehr gut nachvollziehbares Beispiel dafür, wie historisch-langfristige theoretische Erklärung, im Unterschied zu, aber aufbauend auf historischer Rekonstruktion, konstruiert

wird. Zusammen mit dem erwähnten anderen Kriegsursachen-Band der beiden Autoren liegt damit auch ein vom Umfang her noch verdaubares, vorzügliches Lehrbuch-Paket zur politikwissenschaftlichen Kriegs(ursachen)forschung vor. Beide gehören in jede einschlägige Bibliothek – und gerne auch ins Studienregal einschlägig interessierter Studierender bis zum Graduiertenniveau.

Malesevic, Sinisa 2010: *The Sociology of War and Violence*, Cambridge: Cambridge University Press.

IPSE 5

Krieg und massive Gewalt sind eher selten Thema der zeitgenössischen Soziologie. Wie der aus dem ehemaligen Jugoslawien, näherin aus Kroatien stammende und heute am University College in Dublin Soziologie lehrende und am dortigen Center for War Studies forschende Autor feststellt, war das nicht immer so – und ist auch nicht sinnvoll. Nicht nur waren die gängigen Gründerväter der Soziologie (Durkheim, Marx, Weber) sich der Bedeutung von Gewalt und Krieg bewusst; auch heute oft vergessene, ja z. T. verdrängte Klassiker wie v. Ranke und Treitschke in Deutschland, L. Gumplowicz und G. Ratzenhofer in Österreich bzw. L. Ward in den USA u.a.m. beschäftigten sich ausführlich mit dem Phänomen Krieg, wie Malesevic in einem ideengeschichtlichen Kapitel zeigt. Freilich waren diese von ihm deshalb unter der Rubrik „bellicose tradition“ zusammengefassten Autoren oft auch normativ bereit, dem Krieg positive Seiten abzugewinnen. Darum kann es heute nicht mehr gehen, und in der Tat haben zwei Weltkriege mit dazu beigetragen, Krieg als Gegenstand der Soziologie zu verdrängen. Das jedoch zu Unrecht, denn nicht nur historisch, auch gegenwärtig, insbesondere außerhalb der ‚befriedeten Zone‘ des industrialisierten Nordens, ist das Phänomen Krieg noch immer von großer Bedeutung. Tatsächlich steht im Zentrum von Malesevic's Denken das von ihm konstatierte Paradox der Moderne: seit der Aufklärung hat sie Gewalteinsatz und Krieg als ‚unvernünftig‘ delegitimiert, während doch gleichzeitig die Moderne und insbesondere das 20. Jahrhundert mehr Kriegs- und Gewaltopfer gefordert hat als alle vorausgegangene Menschheitsgeschichte. Dieser scheinbare Widerspruch ist nach Malesevic durch die kumulative Bürokratisierung der Gewaltanwendung in Gestalt disziplinierter Armeen einerseits und der zunehmenden Bedeutung (säkularer, nicht unbedingt unreligiöser) Ideologien zur Rechtfertigung von Gewalteinsatz zu erklären. Um dies zu erläutern, geht Malesevic nach seiner erwähnten Darstellung zur Ideengeschichte des sozialwissenschaftlichen Denkens über Krieg wie auch zu gegenwärtigen Ansätzen hierzu (von der Soziobiologie, die er für zwar nicht unbedingt falsch, aber unzureichend hält: Krieg ist durch und durch ein soziales Phänomen, kein biologisches, bis zu historischen Soziologen wie M. Mann und Ch. Tilly) zunächst auf Krieg in vormodernen und modernen Zeiten ein und sodann auf eine weltregional differenzierende Betrachtung des Phänomens. Dabei kommt mit der Organisation der Gewaltanwendung, wie sie in neuzeitlichen Armeen ihren Höhepunkt fand, der erste zentrale Ast von Malesevic's Theorie in Blick. Erst diese Organisation von Gewaltsamkeit erklärt ihre historisch nie dagewesene zerstörerische Kraft. Mit Teil III über „ideas and practices“ kommt er zum zweiten Kern seines Ansatzes: Nationalismus dient als kollektive Selbstlegitimation der Kriegsführung, bewirkt aber mehr an der heimischen Front denn im Schützengraben. Der kämpfende Soldat ist weniger durch Ideologie und jedenfalls eher durch die Kleingruppensolidarität der kämpfenden Einheit zum (Weiter-)Kämpfen motiviert, so zeigt einschlägige Forschung. Teil IV zeigt dann Bezüge so verstandener Kriegssoziologie zu klassischen soziologischen Fragen wie den Ursachen von sozialer Ungleichheit (die Malesevic letztlich in Gewalt- und Eroberungsverhältnissen sieht und daher eng verbunden mit Krieg) und zu aktuellen Fragen der Genderverhältnisse in und zum Krieg. Auch hier nimmt er eine gute didaktische Sichtung vorgetragener Positionen vor, bleibt jedoch seinem ‚organisatorisch-materialistischen‘ Ansatz treu. Abschließend geht Malesevic auf die Diskussion um die so genannten ‚neuen Kriege‘ ein, deren Neuigkeit empirisch überbetont wurde und deren Herleitung aus (allerdings von Malesevic zu eng ökonomisch verstandener) Globalisierung zu kurz greife – wiederum hält er seinen Ansatz für überlegen. Der Gewinn des Buches liegt für Studierende zunächst in der guten Sichtung klassischer und gegenwärtiger soziologischer Ansätze der Theoriebildung zum Phänomen Krieg. Die eigene

Theorie wird nicht alle überzeugen, zumal ihre Abgrenzung von anderen Ansätzen vom Autor gelegentlich als schärfer dargestellt wird, als sie mir zu sein scheint. Sein Grundanliegen jedoch, Krieg auch wieder zum Gegenstand breiter sozialwissenschaftlicher Analyse zu machen, nicht um ihn zu verherrlichen, sondern um seiner empirischen Bedeutung in Geschichte und Gegenwart gerecht zu werden, kann ich nur begrüßen. In diesem Sinne eine sinnvolle Ergänzung der eher politikwissenschaftlichen bzw. im Rahmen der Analyse internationaler Politik erfolgenden Beschäftigung mit Krieg (s. etwa Levy/Thompson in diesen Lit-Tipps).

Martel, Gordon (Hrsg.) 2012: The Encyclopedia of War, 5 Bände, Malden/Oxford: Wiley-Blackwell.

Mit dieser fünfbändigen Enzyklopädie zum Thema Krieg hat die einschlägige historische, aber auch die sozialwissenschaftliche Forschung zum Thema, auch wenn ihre Beiträge nicht eigens gewürdigt werden, ein neues Referenz-Nachschlagewerk. Die rund zweihundert Herausgeber und Autoren geben in hunderten von alphabetisch angeordneten Stichwörtern von 1000 bis 6000 Wörtern Länge einen umfassenden Überblick über den Forschungs- und Erkenntnisstand zum Thema. Dieses wird einleitend in einem „Lexicon“ genannten Vorspann in einzelne Aspekte aufgelöst, zu denen jeweils die vorhandenen Stichwörter aufgelistet werden, so dass auch ein sachsystematischer Zugriff auf das Wissen möglich ist. Diese Aspekte sind zum einen chronologische Einteilungen (Altertum, Mittelalter, frühe Neuzeit, Moderne und Gegenwart), sodann geographisch-kulturräumliche (etwa entlang der [Halb-]Kontinente) sowie sachliche (von „Armed Forces“ über „Culture and Society“ bis „Philosophies, Theories, and Strategic Thought“ und natürlich einzelne Kriege; auch biographische Einträge sind natürlich zu finden). Besonders hervorzuheben sind die ausgezeichneten Hinweise auf weiterführende Literatur am Ende jedes Stichwortes. Es fällt schwer, in gebotener Kürze einen Eindruck von der Breite des Inhalts zu vermitteln. Einige ausgewählte Stichwörter vom Anfang des ersten Bandes mögen genügen: Abdel Krim (biographischer Eintrag), Adowa, Battle of (Beitrag zu Einzelereignis), Aerial warfare (Kriegs[führungs]gattung), Algerian War of Independence (einzelne Kriege), Arab-Israeli Conflict (übergeordnete Konfliktkonstellation), Artillery (Waffengattung) und Aztec Warfare (außereuropäische Kulturen) deuten die thematische Breite der Stichwörterauswahl an. Einschlägige, vor allem historische, aber auch gut sortierte sozialwissenschaftliche Bibliotheken und Universitätsbibliotheken im Rahmen ihres einschlägigen Enzyklopädienbestandes sollten das Werk anschaffen (es gibt auch eine Online-Version, mit den gesteigerten Möglichkeiten der Textrecherche, die auch der Gesamtindex in Band 6 natürlich nicht schlagen kann), privat werden nur Enthusiasten so tief in ihre Tasche greifen wollen. Dass das Werk seinen Preis als Meilenstein-Nachschlagewerk rechtfertigt (und so auch nur für einen englischsprachigen [Welt-]Markt realisierbar war), ist unbestritten.

Morillo, Stephen/Black, Jeremy/Lococo, Paul 2009: War in World History. Society, Technology, and War from Ancient Times to the Present, 2 Bände: Bd.1: To 1500, Bd.2: Since 1500, Boston u.a.: McGrawHill.

IPSE 5

Wohl nicht ganz zufällig verweisen die Politikwissenschaftler Levy und Thompson (2011; in diesen Lit-Tipps) in ihrem stärker an langfristig-theoretischer Erklärung des Phänomens Krieg orientierten Buch auf dieses zweibändige Lehrbuch eines ausgesprochen kompetenten Dreierteams von Kriegshistorikern. Ihnen ist nämlich eine zugleich umfassende und doch klar gegliederte Gesamtdarstellung des Krieges in der Menschheitsgeschichte gelungen, die auch bereits selbst eine Brücke zur analytisch-vergleichenden Betrachtung enthält. Sie erreichen das, indem sie der Gesamtdarstellung eine dreifache Strukturierung zugrunde legen, die sowohl in den einzelnen, chronologisch aufeinander folgenden Kapiteln die Darstellung mitbestimmt als auch in Zwischenbetrachtungen am Ende der jeweils 5 Kapitel umfassenden sechs Teile explizit aufgegriffen wird. Es sind dies die drei Fragen nach den politisch-institutionellen Kontexten der Kriegsführung in der jeweiligen Epoche, nach den gesellschaftlich-ökonomischen Kontexten und schließlich nach den kulturellen Kontexten. Dies erlaubt bereits innerhalb der Bände die vergleichende Betrachtung, wodurch das

Gesamtwerk zu weit mehr wird als einem faktenreichen Kompendium. Was es jedoch auch ist – und hierin kenne ich kein vergleichbares Werk, schon gar nicht auf Deutsch. Dabei wird der klare Text durch Abbildungen, Grafiken, Kästchen mit besonderer Information sowohl zu konkreten historischen Beispielen oder mit historischen Textauszügen wie zu analytischen Fragen (etwa in Band 1 zum Begriff des „Feudalismus“, in Band 2 dann zu „Comparative History and Japanese ‚Feudalism‘“) ergänzt, am Ende jeden Kapitels gibt es ausgewählte und kurz kommentierte weiter führende Literaturhinweise. Das von den Verfassern über alle Zeiten und Kulturen hinweg zusammengestellte Wissen ist enorm, seine didaktische Aufbereitung optimal. Schade nur, dass selbst in dieser so gelungenen und – in der Paperback-Ausgabe – ihren Preis wertigen Zusammenstellung der Zeitbedarf für das intensive Studium hoch bleibt – unser aller knappste Ressource. Gerade deshalb jedoch ist diese optimierte Erschließung unseres Wissens zur globalen Kriegsgeschichte so empfehlenswert (vgl. auch Martel 2012 in diesen Lit-Tipps).

Pease, Kelly-Kate S. 2012: International Organizations. 5th edition, Boston u.a.: Longman.
IPSE 6

Die nun schon fünfte – und damit inhaltlich auf ganz aktuellen Stand gebrachte – Auflage dieses vorzüglichen Lehrbuchs sei allen auf einführendem Niveau an der politikwissenschaftlichen Analyse internationaler Organisationen Interessierten wärmstens empfohlen. Darüber hinaus ist der Band auch für Studierende von Interesse, die unterschiedliche großtheoretische oder paradigmatische Perspektiven der Analyse internationaler Politik beispielhaft auf konkrete Themen angewandt sehen möchten, z. B. um zu überprüfen, ob sie die Perspektive und Erklärungsstrategie der jeweiligen Großtheorie/des jeweiligen Paradigmas verstanden haben. Denn in der konsequenten Heranziehung von fünf solchen Perspektiven (neben der liberalen auch der realistischen, kritisch-marxistischen, feministischen und konstruktivistischen) liegt der eine große Vorzug dieses Lehrbuchs. Wie die Autorin im Vorwort zu Recht feststellt: „Liberal lenses are not exactly rose-colored, but they are colored by the implicit assumption that international organizations are inherently ‚good‘. (...) Examining international organizations solely from a liberal vantage does a disservice to the study of international organizations“ (ix) Nach kurzer Vorstellung von Grundinformation zu internationalen Organisationen und über die fünf theoretischen Perspektiven wird das Wirken von IO in fünf Sachbereichen (Sicherheit, Handel, Entwicklung, Umwelt, Menschenrechte) dargestellt und es werden dabei jeweils zwei konkrete Fallstudien eingebaut (im Sicherheitskapitel etwa zum Irakkrieg 1990 und zur aktuellen Problematik um das Nuklearprogramm des Iran). An diesen Beispielen werden die unterschiedlichen großtheoretischen Perspektiven illustriert. Der Text wird ergänzt durch ein sehr umfangreiches (und ergiebige) Literaturverzeichnis, kapitelweise gibt es Listen mit Key terms (mit Seitenverweis auf den Text) und Suggested Readings. Den Schluss bildet ein Kapitel mit großtheoretischen Perspektiven auf „Global Governance in 2025“. Damit liegt ein wirklich gelungenes Lehrbuch zum Thema IO vor, dessen einziger Haken ist, dass auch die internationale Paperback-Ausgabe preislich etwas höher liegt, als es sonst für vergleichbare US-Paperbacks der Fall ist. Gleichwohl kann vertieft an IO interessierten Studierenden auch noch der Kauf empfohlen werden, auf jeden Fall jedoch die Konsultation in Bibliotheken, denen die Anschaffung unbedingt empfohlen sei.

Perthes, Volker 2011: Der Aufstand. Die arabische Revolution und ihre Folgen, München: Pantheon.

IPSE 11

In seiner gewohnt unsensationalistisch-unaufgeregten Art und in der gewohnten Klarheit legt der Leiter der Berliner Stiftung Wissenschaft und Politik Perthes hier einen ebenso nützlichen wie anregenden Überblick zu den arabischen Revolutionen vor. Einer kurzen Darstellung des historischen und gesellschaftlichen Hintergrunds der Aufstände folgt eine länderweise Schilderung ihres bisherigen Verlaufs. Ein weiteres Kapitel versucht vorsichtig, in die Zukunft zu blicken, und entwickelt ein Vier-Ländergruppen-Szenario: demokratische Konsolidierer, halbdemokratische Transformationen, gefährdete Regime als Gefahr für den Staat und Ausharren oder Anpassen wird es geben. Aus diesen primär internen Umbrüchen wird, das

wird anschließend dargestellt, sich auch ein Wandel in den internationalen Beziehungen in der Region ergeben. Unter anderem wird Israel hier ins Stammbuch geschrieben, dass es riskiere, „auch bei seinen internationalen Freunden weiteren Kredit zu verspielen, wenn es den Eindruck vermittelt, sich angesichts der Umwälzungen in der arabischen Welt in eine Wagenburg zurückzuziehen.“ (189) Auch Europa ist herausgefordert, ein neues Verhältnis zum neuen Nahen Osten einzunehmen. Dabei gilt, wie Perthes treffend feststellt: „Der begrenzte Einfluss Europas und der internationalen Gemeinschaft auf den Beginn und den Verlauf der Aufstände ist für sich genommen eher ein Vorteil“ – sie sind heimischen Ursprungs und echt. „Wenig Einfluss zu haben heißt aber nicht, der Verantwortung zu entgehen.“ (201) Perthes entwickelt auch ganz konkrete Perspektiven von Ausbildungs-, Mobilitäts- und Energie-Bündnissen mit den sich demokratisierenden, jungen (!) Gesellschaften Nordafrikas und des Nahen Ostens. Ein politikwissenschaftliches Sachbuch erster Güte, das viele LeserInnen verdient.

Peskin, Lawrence A./Wehrle, Edmund F. 2012: America and the World. Culture, Commerce, Conflict, Baltimore: The Johns Hopkins University Press.

Als Teil der Entwicklung der neueren Globalgeschichte (s. Margrit Pernau: Transnationale Geschichte, 2011, in den Lit-Tips vom 21.10.2011) wird auch die nationale Geschichte jüngst gerne in den transnationalen Kontext gestellt. Genau dies tun in ihrem gelungenen Überblick die beiden Autoren, beide Associate Professors für Geschichte. Sie gliedern ihn übersichtlich in vier Perioden: 1492-1763; 1763-1898; 1898-1945 und 1945-2010 und gehen innerhalb dieser vier Teile in jeweils drei Kapiteln den transnationalen Wechselwirkungen zwischen der internen Entwicklung der USA und externen Entwicklungen nach. Dabei berücksichtigen sie, wie der Untertitel andeutet, kulturelle Wechselwirkungen (etwa: Gandhis Orientierung an den Schriften Thoreaus und dann wieder die Inspiration des civil rights movement durch Gandhis Praxis des gewaltsamen Widerstands) ebenso wie kommerzielle Beziehungen (etwa die Wirkung des „American System“ der Produktion und später des Fordismus) und natürlich die internationale Politik von Krieg und Frieden (mit der US-Rolle nicht nur in beiden Weltkriegen, sondern der Interpretation des Siebenjährigen Krieges als erstem globalen Krieg; vgl. dazu jüngst auch den nützlichen knappen Überblick von Marian Füssel: Der Siebenjährige Krieg. Ein Weltkrieg im 18. Jahrhundert, München 2010). Fortgeschrittene LeserInnen werden in dieser Zusammenschau kaum Neues erfahren, für LeserInnen, die anfänglichen Überblick über Global- und US-Geschichte suchen sowie als Hintergrund zum Verständnis der US-Außenpolitik auch des 20. Jahrhunderts jedoch ist der Band sehr zu empfehlen. Abschließende ausgewählte Literaturhinweise sind zur gezielten Vertiefung gut geeignet, führen etwa (für den Zeitraum des 4. Teils) auf so interessante Arbeiten wie Nick Cullathers Studie über die US-Entwicklungspolitik in Asien (The Hungry World. America's Cold War Battle against Poverty in Asia, 2010).

Pollack, Kenneth M./Byman, Daniel L. u.a. 2011: The Arab Awakening. America and the Transformation of the Middle East, Washington, DC: Brookings.

IPSE 11

Den beiden Hauptautoren und ihren sechzehn (!) Koautor(inn)en ist es gelungen, binnen kürzester Frist nach Ausbruch der ‚Arabellion‘ einen Multi-Autoren-Band vorzulegen – eingangs betont Pollack, dass es nicht ein üblicher Sammelband, sondern ein gemeinschaftlich, wenn auch kapitelweise arbeitsteilig verfasster Band ist -, der in 36 kurzen Einzelbeiträgen facettenreiche und informative Betrachtungen sowohl zum bisherigen Ablauf der Entwicklung in einzelnen Ländern enthält als auch Überlegungen über internationale Auswirkungen auf Akteure der Region (wie Israel, Iran und Türkei) und darüber hinaus (wie USA, EU, Russland, China). Bereits der kurze einleitende Beitrag von Pollack, der auch noch einmal auf die Ursachen und – unterschiedliche – Verlaufsmechanik der bisherigen Aufstände eingeht, macht dabei auch deutlich, wie sich aktuelle Analysen mit grundsätzlicher politikwissenschaftlicher Forschung (etwa über das Demokratiepotezial in der arabischen Welt, aber auch über das Verhalten von Militärs in Umbruchsituationen) verbinden lässt. Dadurch wird der Band auch im fachlichen Einsatz, in Seminaren bzw. für Studierenden-(Haus-)Arbeiten, besonders nützlich. Das Preis-Leistungs-Verhältnis des Paperback-Bandes

ist zudem so günstig, dass für Interessierte auch die private Anschaffung lohnt, selbst wenn die Darstellungen im Einzelnen womöglich rasch (vom Gang der Ereignisse) überholt werden.

Robbins, Richard H. 2011: Global Problems and the Culture of Capitalism, 5th edition, Boston u.a.: Prentice Hall.

IPSE 13 und öfters

Dass dieses als Lehrbuch angelegte Textbook schon in fünfter Auflage erscheint, in den USA, ist beides erfreulich. Kann man doch sagen, dass zumindest als Hintergrundthema Kapitalismus, ein grundlegendes Verständnis, was sich mit diesem nicht nur Wirtschafts- und Gesellschafts-, sondern (im nicht wertenden Sinne der cultural anthropology) auch kulturellen System verbindet, eigentlich in allen sozialwissenschaftlichen Ausbildungsgängen verhandelt werden müsste – aber nicht immer angemessen verhandelt wird. Jede(r) einschlägige Studierende kann sich mit diesem Buch des US-Kulturanthropologen Robbins einen wirklich breiten, gut aufbereiteten Überblick über das damit verbundene Themenspektrum auch im Selbststudium verschaffen – vielleicht auf Basis der Bibliotheksausleihe, denn leider ist auch die international paperback edition nicht wirklich billig. Gerade deshalb sollten Bibliotheken dieses Textbook zur Verfügung stellen. Es informiert sowohl über die historische Entstehung des Kapitalismus als auch über das, was seine Kultur ausmacht (vor allem den consumerism), über die Koevolution von Kapitalismus und modernem Staat ebenso wie über seine Folgeprobleme (Armut, Hunger, Entwicklung, Demographie, Gesundheit u. a.) und schließlich über Resistance and Rebellion (Bauernbewegungen, Gewerkschaften, religiöse Bewegungen, zivilgesellschaftliche Aktivisten). Dies geschieht immer anschaulich, mit historisch, geografisch und kulturell breit streuenden Beispielen. Wer sich dies aneignet, wird sich abschließend die Frage: Wo, in welcher - heute globalen – Gesellschaft leben wir eigentlich? – und auch die Anschlussfrage: Wie wollen wir eigentlich leben? – auf weit höherem Informations- und Reflexionsniveau beantworten können. Auch dazu, nicht nur zur Vermittlung marktgängiger „skills“, sollte ein Universitätsstudium doch dienen – denke ich.

Woolcock, Stephen 2012: European Union Economic Diplomacy. The Role of the EU in External Economic Relations, Farnham/Burlington: Ashgate.

IPSE 6, 7, 10, 12, 13

Die Stärke der EU im internationalen System hat ganz wesentlich mit ihrer ökonomischen Stellung zu tun, dass sie den Zugang zum noch immer größten und dem kaufkräftigsten Markt reguliert. Von daher ist die Außenhandelspolitik auch klassisch dasjenige Politikfeld, in dem die EU (etwa im Rahmen der Welthandelsverhandlungen) am kohärentesten als einheitlicher Akteur auftritt. Doch ist dies bei Leibe nicht das einzige Spielfeld der ökonomischen Außenbeziehungen der EU. Finanz(markt)-Regulation gehört inzwischen ebenso dazu wie globale Umweltpolitik, und natürlich auch die EU-Entwicklungspolitik. Es gehört zu den Vorzügen dieses schmalen, aber gehaltvollen Bandes, der zudem gleich in einer preisgünstigen Paperback-Ausgabe erscheint, dass er über alle diese Felder einen kompetenten Überblick bietet. Das beginnt schon bei den vier einschlägigen Schaubildern über die – je unterschiedlichen – Entscheidungsverfahren in den genannten außenwirtschaftlichen Politikbereichen. Der erste Blick lässt die jeweilige Komplexität dieser Verfahren, der beteiligten Akteure und Instanzen, mit unterschiedlichem Anteil supranationaler und nationaler Akteure, und ihrer Beziehungen, hervortreten. Weitere Blicke und der erläuternde Text dröseln diese Komplexität dann analytisch auf, entlang der im einleitenden Theoriekapitel entfaltenen Leitfrage nach den Faktoren, die die Außenwirtschafts-Diplomatie der EU jeweils bestimmen. Der somit gegebene Gesamtüberblick ist sachkundig und aktuell (auf dem Stand nach Inkrafttreten des Lissaboner Vertrags) und stellt für alle einschlägigen (Haus-)Arbeiten ein nützliches Arbeitsmittel dar. Bibliotheken sollten es Studierenden zur Verfügung stellen, für vertieft Interessierte kommt sogar der Kauf (der Paperback-Ausgabe) in Betracht.